

### 5. Die Hamburger Schule im Krieg

Es läßt sich für Krügers Vorstellungen von Forschung, Lehre und Leben im Rahmen des HS und der besonderen Bedingungen des Hamburger Romanischen Seminars eine starke Ausrichtung an militärischen Vorstellungen und Praktiken nachweisen.<sup>56</sup> Was die soweit zitierten Passagen vermuten lassen, spricht Krüger in einem Beitrag für die *Hansische Hochschulzeitung*<sup>57</sup> deutlich aus. In der umfangreichen Bibliographie der Krügerfestschrift fehlt der Hinweis auf diesen knapp zehneitigen Aufsatz.

Aus aktuellem Anlaß - im "Blitzkrieg" waren deutsche Truppen in Holland, Belgien und Nordfrankreich einmarschiert - gibt dieses Heft mit dem Titel "Über Frankreich" der politisch-militärischen Eroberung eine ideologische und wissenschaftliche Deutung. In der Einleitung von Dr. Ernst Schrewe heißt es: "Das, was Frankreich in der abendländischen Kultur zu sein behauptete, vermochte es nicht mehr zu leben. Mit der Minderung der biologischen Substanz verband sich der rassistische Niedergang durch Aufnahme artfremder Kräfte."<sup>58</sup>

Ähnlich argumentiert W. Giese, neben Krüger ein wichtiger und produktiver Vertreter der HS, der im gleichen Heft mit dem Beitrag "Französische Kulturpropaganda"<sup>59</sup> vertreten ist:

"Die enge Verbindung des französischen Denkens mit dem aus ihm hervorgegangenen, aber verflachten jüdischen

---

<sup>56</sup> H. P. LÜTJEN, WOLFGANG SETTEKORN: Der Fremde als Feind? Zur Rolle der Fremdsprachenphilologie zwischen 1900 und 1933. In: 1933 in Gesellschaft und Wissenschaft. Teil II: Wissenschaft. Hamburg 1984, S. 43-72.

<sup>57</sup> FRITZ KRÜGER: Die Grenzen des französischen Volkstums. In: *Hansische Hochschulzeitung* 21, 1940, H. 7, S. 154-163.

<sup>58</sup> E. SCHREWE: Sterbendes Frankreich? In: *Hansische Hochschulzeitung* 21, 1940, H. 7, S. 153.

<sup>59</sup> WILHELM GIESE: Französische Kulturpropaganda. In: *Hansische Hochschulzeitung* 21, 1940, H. 7, S. 163-171.

Denken (...) gefährdet das Franzosentum ernstlich, indem es jede aus den gefundenen Kräften des Volkes aufsteigende Tendenz zu weltanschaulicher Neubesinnung unterdrückt. (...) Der französische Universalismus steht heute im Kampf gegen die völkische Weltordnung, die ihre Kräfte aus Blut und Boden zieht (...)."60

Wie Schrewe sieht Giese die Niederlage Frankreichs vorprogrammiert: "in dem gewaltigen geistigen Ringen unserer Zeit wird der überhebliche französische Universalismus erliegen."61

Diese ideologischen und affirmativen Einschätzungen ergänzt Krüger durch eine sprach- und kulturgeographische Deutung. Sie trägt den Titel "Die Grenzen des französischen Volkstums". In gedrängter Form stellt er hier Ziele, Aufgaben und Selbstverständnis der HS unter Verwendung der auch für WuS gängigen Topoi vor. Es geht ihm darum, das traditionelle unvollständige Frankreichbild zu ergänzen und "das geschichtliche Werden und damit das Verstehenlernen des Fremdvolkes vom Mutterboden der Kultur her"62 zu erfassen.

Er greift auf kulturwissenschaftliche Auffassungen zurück, wenn er davon ausgeht, daß "die Befassung mit Frankreich der Vertiefung unserer eigenen, nationalen Geschichte (diene), und dies um so mehr als die Volksgeschichte Frankreichs unlösbar mit der Deutschlands verbunden ist".63 Als Beleg zitiert er Riehl: "'Der echte Volksforscher (...) reist nicht bloß, um das zu schildern, was draußen ist, sondern vielmehr, um die rechte Sehweise für die Zustände seiner Heimat zu gewinnen'. Diese Worte, mit denen W.H. Riehl den tiefsten Sinn einer echten Volkskundeforschung bestimmte, tragen wir im Herzen, wenn wir uns

---

60 Ebd., S. 171.

61 Ebd.

62 FRITZ KRÜGER (wie Anm. 57).

63 Ebd.

an der Hansischen Universität neben Sprache und Kultur auch der Volkskunde der romanischen Länder zuwenden."<sup>64</sup>

Unter dem Generalnenner "La France ist Francia, Frankenland" gibt er einen Überblick über die einzelnen Regionen Frankreichs, die er den Zeitereignissen anpaßt. Optisch geschieht dies durch eine Ausschnittskarte,<sup>65</sup> auf der die frisch besetzten Gebiete Nordfrankreichs verzeichnet sind; im Text widmet er dieser Region, die er in mehrfache Beziehung zu Deutschland stellt, mehr Raum als den übrigen Gegenden:

"In der Nordzone sind Frankreich und Deutschland geographisch eng miteinander verbunden. Das nordfranzösische (Pariser) Becken ist ein Ausläufer des Tieflandes, das die norddeutsche Tiefebene, das belgische und französische Flandern und die breite Fläche der Picardie ('La Pleine de Picardie') zusammenhält. Das muß man sich vor Augen halten, um die geschichtliche Rolle dieses 'offenen Tores' zu begreifen."<sup>66</sup>

Diese militärstrategisch günstige Lage zeitigte die entsprechenden historischen Kontinuitäten, denn, so fährt Krüger fort: "Seit der Frühzeit der Geschichte bis 1940 wogte hier der Kampf der Rassen und Völker".<sup>67</sup> Eine besondere Rolle spielten in dieser Geschichte die Franken, "die im 4. Jahrhundert vom Niederrhein her nach Westen vorrückten. (...). Spätere Vorstöße der Franken in breiter Front führten bis an die Somme und weiter bis an die Loire. Der fränkische Einstrom brachte Nordgallien *ein neues rassisches Ferment und riß jenen tiefgreifenden sprachlichen und kulturellen Gegensatz auf*, der sich seit dem frühesten Mittelalter bis zum heutigen Tag zwischen dem Norden Frankreichs und dem mittelmeehländischen Süden mit seiner vorwiegend mediterranen Rasse und seiner tiefer verwur-

---

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Ebd., S. 155.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ebd.

zelen römischen Kultur klar zu erkennen gibt."<sup>68</sup> (Herv.: W.S.)

Für Krüger klafft "ein (...) starker Gegensatz zwischen den Bewohnern des Nordlandes und den 'Volksfranzosen'",<sup>69</sup> den er auf die historische Kontinuität zurückführt.

"Die Picardie ist französisches Grenzland, Kampfboden im Mittelalter, Kriegszone 1914/18 und wiederum Schlachtfeld 1940. Arras, Cambrai, Amiens, Péronne, St. Quentin stehen vor unseren Augen."<sup>70</sup>

Also gerade jene Orte, die auf der Landkarte des Artikels verzeichnet sind. Die Picardie scheint bei dieser Darstellung seit dem 5. Jahrhundert geradezu auf die germanische Eroberung gewartet zu haben: "Auch in den folgenden Jahrhunderten blieben Kultur und Leben der Picardie der Strahlkraft des benachbarten Germanentums unterworfen. Eine Kulturwelle rollte nach der andern aus Flandern über die picardische Ebene. Der Anziehungskraft von Paris zum Trotz hat die Picardie ihren Blick immer nach dem Norden gerichtet und von dort her ihre Ausrichtung empfangen."<sup>71</sup>

In einem Gesamtbefund weist Krüger darauf hin, "Wie stark und mannigfaltig die fortschrittliche Kultur des germanischen Lebensraums im Laufe der Jahrhunderte die französische Grenzmark durchdrungen hat,"<sup>72</sup> die, so liegt nahe, ihrer gesamten kulturellen Charakteristik nach "eigentlich" ja mehr zu Deutschland als zu Frankreich gehört. Natürlich fehlt es auch hier nicht an sachkundlichen Beispielen (Flureinteilung, Holzpflug, Rahmenegge, Bienenwohnung, Bauernhaus, Dach, Gehöftanlage, Fachwerk, Wohnstube, Zahnstange zum Aufhängen des Herdkessels, Holzbau),<sup>73</sup> um den "Gegensatz zwischen Süd und Nord"<sup>74</sup>

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 158f.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Ebd., S. 159.

<sup>72</sup> Ebd., S. 160.

<sup>73</sup> Ebd., S. 161f.

<sup>74</sup> Ebd., S. 161.

in Frankreich zugunsten des fortschrittlicheren Nordens zu belegen:

"Mit Recht spricht man von der Kulturhöhe des deutschen Bauernhauses. Man darf auch von Kulturleistung sprechen, wenn man die Ausstrahlung nach den Ländern des Ostens, den Ostzug des deutschen Hauses im Auge hat."<sup>75</sup>

Das französische Bauernhaus kann dagegen als "reiner Zweckbau" in seiner "Nüchternheit", "Freudlosigkeit" und dem erkennbaren "Mangel an Gemüt und Kunstsinn" nur Abfallen: "Das Schlagwort von der 'Kulturarmut des welschen' Bauern, das ein deutscher Volkskundler geprägt hat, scheint nicht übertrieben zu sein."<sup>76</sup>

Wie die deutschen Truppen in den Jahren 1939 und 1940, stößt das deutsche Bauernhaus nach Osten und Westen und trägt höhere Kulturleistungen mit sich. Auch so kann man militärische Offensiven zu rechtfertigen suchen. Daß Krüger seinen Beitrag als eine Art Kriegsbegleitforschung konzipiert hatte, läßt ein hektographiertes, auf Juli 1940 datiertes Schreiben erkennen,<sup>77</sup> das er "An die Kameraden des Romanischen Seminars" adressierte und mit dem Ausdruck "kameradschaftlicher Verbundenheit" abschloß.

Einem Exemplar der Hansischen Hochschulzeitung ist es als Begleitschreiben beigegeben. In ihm präsentiert Krüger seinen Aufsatz als Teil "einer größeren Arbeit" - sie wird 1950 als "Géographie des Traditions Populaires en France" erscheinen - und stellt den direkten Bezug zwischen Universitäts- und Kriegsalltag her: "Der folgende Aufsatz in der 'Hansischen Hochschulzeitung' - die gedrängte Zusammenfassung eines Ausschnittes einer größeren Arbeit, zeigt den Kommilitonen, womit wir uns hier in diesem Semester beschäftigt haben. Vielleicht kann es insbesondere die in Frankreich stehenden Kameraden in einer Mußestunde interessieren, zu sehen, wie wir hier Flandern, Picardie, Nor-

---

<sup>75</sup> Ebd., S. 162.

<sup>76</sup> Ebd., S. 163.

<sup>77</sup> FRITZ KRÜGER: An die Kameraden des Romanischen Seminars. Hamburg 1940, vervielfältigt.

mandie, die Nordsüdgrenze an der Loire, an der Kamerad W. Reuter das Eiserne Kreuz empfang, wissenschaftlich gesehen haben."

Aktueller, unmittelbarer und direkter war der Bezug zum Kriegsgeschehen in der universitären Lehre und Publikation kaum herzustellen. In der direkten persönlichen Verbindung werden Wissenschaft, Leben, Militärdienst und Krieg der Tendenz nach eins und mit dem "Erleben im Fremdland" verbunden:

"In den letzten Wochen, in denen die deutsche Wehrmacht das künftige Verhältnis Deutschlands zu Frankreich zu klarer Entscheidung gebracht hat, habe ich in den Seminarübungen und Vorlesungen mit Worten der Dankbarkeit im Kreise der Hiergebliebenen immer wieder der Kommilitonen gedacht, die an dieser Entscheidung im Dienste der Wehrmacht ruhmvollen Anteil haben. Es war mir möglich, mit einer ganzen Reihe von Kommilitonen in Deutschland, Polen, Belgien, Holland und Frankreich die Verbindung aufrecht zu erhalten, und es bedeutete mir eine ganz besondere Freude, wenn wir aus dem unmittelbaren Erleben im Fremdland heraus, zuletzt aus dem Raum von Orléans und Lyon, einen Gruss und ein Lebenszeichen erhielten."

Wie bei den wissenschaftlichen Wanderungen bleibt die Universität Ausgangspunkt der Kriegsteilnehmer, die Krüger zum Verbindungs- und Informationspunkt für die Studenten im Krieg und zu Hause gestaltet. Während die universitären Tätigkeiten in gewohnter Form fortlaufen, ist die "Zahl der Mitarbeiter (...) stark verringert". Die wehrfähigen Mitglieder der HS sind "im Feld": "Dr. Schroeder ist schon seit Mitte August, Dr. Olbrich gegen Ende des vorigen Jahres ins Feld gerückt, Dr. Kluge, der auch schon seit mehreren Monaten eingezogen ist, geht in diesen Tagen nach draussen."

Wie stark Krieg, Militärdienst, wissenschaftliches und privates Leben in Krügers Veröffentlichungen verbunden sind, kommt in einem Nachruf auf den am 19. März 1942 gefallenen Walter Schroeder zum Ausdruck, den er als

Schüler der HS charakterisiert und dabei seine Auswahlkriterien nennt.

"Ich bekenne mich nur zu solchen Wissenschaftlern, die mit beruflichen Qualitäten menschliches Charakterformat vereinen. Dieses zeichnete Dr. Schroeder in hervorragendem Maße aus".<sup>78</sup> In seinem Werdegang verbanden sich militärische, politisch extrem konservative mit wissenschaftlichen Eigenschaften, von der "alma mater" "zog" er gleicherweise in den Krieg wie in die Romania:

"Von der alma mater zog Walter Schroeder Anfang August 1914 als Kriegsfreiwilliger (...) ins Feld, von dort kehrte er erst nach dem Zusammenbruch, schon lange vorher mit dem EK.I ausgezeichnet, in die Heimat zurück. Wir wissen, einen wie tiefen Eindruck das Fronterlebnis in ihm hinterlassen hat; mit Stolz war er lange Zeit hindurch Stahlhelmer. Ein Wechsel seiner inneren Haltung wäre seiner Natur zuwider gewesen. Er blieb preußischer Offizier auch in der schwersten Nachkriegszeit. (Er arbeitete an) einem außergewöhnlich umfangreichen und inhaltsreichen Werk über die Urkundensprache der provenzalischen Alpen (...). Er promovierte mit dem Prädikat magna cum laude an einem Sommertag 1928, ich erinnere mich noch ganz deutlich, geschmückt mit den Auszeichnungen des Frontkämpfers."

Wissenschaftliche und militärische Einstellung bringt Krüger in dem ganzen Aufruf zusammen und schildert den erfolgreichen Werdegang Schroeders in beiden Bereichen.

"Als im Jahre 1939 dunkle Wolken am politischen Horizont aufstiegen, wurde der Philologe wieder Soldat. Ununterbrochen hat er seitdem seinem Führer gedient. Er wurde bald zum Oberleutnant, dann zum Hauptmann befördert."

Die auf den Werdegang des Nachwuchswissenschaftlers und Mitarbeiters bezogene Passage des Nachrufs umfaßt die zentralen Merkmale eines sach- und kulturgeographisch

---

<sup>78</sup> FRITZ KRÜGER: Nachruf auf Walter Schroeder. In: Hamburg, 1942.

arbeitenden Sprachwissenschaftlers, der sich auf Reisen begibt, um vor Ort mit den erforderlichen Methoden und beträchtlichem Erfolg zu arbeiten:

"Auf einer Reise, die uns zusammen im Jahre 1929 in die spanischen Pyrenäen führte, lernte er volkskundlich beobachten und arbeiten. Im Jahre 1931 zog er dann allein in die französischen Pyrenäen, 1934 in das nordwestliche Spanien, nach Finisterre. Der wissenschaftliche Ertrag dieser Reisen übertraf alle Erwartungen, Dr. Schroeder war auch ein vorzüglicher Photograph. Im August 1937 vertrat er die Hamburger Romanistik auf dem 1. Internationalen Volkskundekongreß in Paris und legte diesem Teilergebnisse seiner galizischen Forschungsreise (über die Urformen des galizischen Wohnbaus), in demselben Jahre auch in der Festschrift für Dr. Leite Vasconellos eine gehaltvolle Studie über die Fischerei von Finisterre vor, die seine Art, Leben und Philologie miteinander zu verbinden, besonders deutlich hervortreten ließ."

Daß diese Verbindung von Leben und Philologie neben den militärischen auch ideologisch-politische Implikationen hatte, klingt in dem Nachruf ebenso an ("Der Ausbau der politischen Abteilung des Seminars, an dem ihm sehr viel lag, ist sein eigenes Werk"), wie die entsprechende hochschulpolitische Praxis; so gedenkt Krüger auch "seines mannhaften Bekenntnisses in sturmbewegter Zeit, allzumal auch der dramatischen Stunden des Jahres 1933, da sich das Schicksal des Seminars in seinem Sinne entschied."

Daß Schroeder durch eigene Initiativen wesentlich zu der gemeinten Entlassung Küchlers beigetragen hat, dürften viele Adressaten dieses Nachrufs gewußt oder vermutet haben.

### *6. Vorläufiges Fazit*

Für WuS und die HS lassen sich in Gegenstandsbestimmung, methodisch-theoretischer Ausrichtung, in technologisch-medialen Grundlagen und der Beziehung von for-

schenden Personen und den Objekten ihres Interesses, die mit den genannten (und weiteren) Faktoren in Wechselbeziehung stehen, Gemeinsamkeiten feststellen: in der körperlichen, raumzeitlichen, durch Bewegung zu den Objekten bestimmten Relation zwischen Forschern und den für den Gegenstandsbereich einschlägigen Objekten; in der sachkulturellen und kulturgeographischen Orientierung auf die Sachen als Grundlage für die historische Entwicklung von wort- und umfassenden kulturgeschichtlichen Entwicklungen, die eine Visualisierung des Wahrnehmungs- und Darstellungsmodus des Gegenstandes mit sich brachte; die dazu erforderlichen technisch-technologischen Entwicklungen wurden in die Sprachwissenschaft mit Verzögerung aufgenommen, als die photographische Technik entsprechend entwickelt war. Beide Schulen waren stark auf materielle Kultur orientiert, die als historisches Dokument in der außeruniversitären Wirklichkeit zu finden war; als aktuell und unmittelbar, d.h. ohne weitere theoretische Reflexion erkennbarer und weiträumig durch unterschiedliche Objekte repräsentierter Gegenstand erforderte der geeignete institutionell als wissenschaftlich etablierte Zugriff eine möglichst umfassende Sammlung der erforderlichen Daten in Bild und Wort. Damit bot sich die Möglichkeit eines umfassenden Forschungs- und Lehrprogramms mit eigener interner Produktionslogik, die eine Schulbildung ermöglichte.

Die Artikulation und Durchsetzung des entsprechenden Paradigmas war damit an innerdisziplinäre, institutionelle und technisch-technologische Bedingungen gebunden; ideologische und politische Förderung erfuhr es nach dem Ersten Weltkrieg vor einem internationalen Hintergrund, seine deutsch nationalen Ausprägungen wurden während der Weimarer Republik und besonders im "Dritten Reich" zusehends konservativ und nationalistisch ausgerichtet. Dies geschah durch eine zumindest affirmativ lesbare, wo nicht ausdrücklich so formulierte Praxis in Lehre, Forschung und Publikation. Krüger und viele der Hamburger Schule hatten militaristische und ausgeprägt konservative oder gar nationalsozialistische Affinitäten, die in den offiziell genannten

Publikationen Krügers indirekt aber dennoch auch nach 1945 auftreten. Sie schlagen sich in der Konzeptualisierung von den historischen Erklärungen nieder, die er für den sachkulturellen und sprachlichen Wandel in Frankreich annimmt. Was er bei der für ihn zentralen Unterscheidung von Nord und Süd durch vielfältigen germanischen Einfluß auf Nordfrankreich als Erklärung anbringt und wie er das tut, war 1940 ohne weiteres als wissenschaftliche Rechtfertigung für den deutschen Angriff auf Frankreich - und auch auf Polen - lesbar. Die eher privaten Mitteilungen an die Mitglieder des Seminars lassen erkennen, daß sie auch so intendiert waren.

Spitzer hat in seinen Vorworten zu dem Schuchardt-Brevier zunächst an die Propagierung von dessen Auffassungen und Arbeiten gedacht. Schuchardts Schrift gegen die Junggrammatiker und seine Überlegungen zu Sachen und Wörtern sind darin enthalten. Nach dem Tod des - in der Diktion über alles - verehrten Meisters, der in dieser Darstellung als Büchergelehrter vielseitiger Anreger war, macht sich Spitzer Gedanken über "eine neue Philologengeneration", "die, um bestimmte Kultureinheiten und -totalitäten ihr Schaffen zentrierend, doch wieder zu dem Begriff der romanischen, germanischen usw. Philologie zurückfindet und (...) auf dem festen Boden eines bestimmten Forschungsgebietes gründen muß."<sup>79</sup>

Zu dieser Generation gehörten Krüger und viele Mitglieder der HS. Sie erfüllten in weiten Teilen auch die Merkmale, die Spitzer zuvor für einen neuen, von Schuchardt unterschiedenen Typ des Universitätsgelehrten nennt. Nicht nur Krüger gehörte zu dem Typ "eines mehr in der Gemeinschaft wirkenden, auf Lehre und unmittelbare Wirkung bedachten, vielleicht weniger harmonischen, lebenshärteren, mehr menschen- als bücherhungrigen, weniger abgeklärten als ringenden, weniger seine innere Vision erklärenden als diese in den Dienst der Realität stellenden

---

<sup>79</sup> LEO SPITZER (wie Anm. 31), S. 14.

Wissenschaftlers, der für das Leben lebt (nicht nur schreibt)."<sup>80</sup>

Daß diese Realität auch eine politische, ideologische und militärische mit verheerenden Folgen war, konnte Spitzer 1927 vielleicht ahnen. Bei seiner Exilierung hatte sie ihn erkennbar eingeholt. Wer sich ihr anzupassen verstand, konnte wie Krüger bis 1945, viele aber auch noch lange danach, als deutscher Beamter an deutschen Universitäten tätig sein und die alten Lehren in nur leicht geändertem Gewand präsentieren. Diese Feststellung ist kein Urteil über die Inhalte; sie sollte man im Gedächtnis haben, wenn man sich einer Neubefassung mit alten Beständen von Wörtern, Texten und Bildern zuwenden will.

---

<sup>80</sup> Ebd.

## FRITZ KRÜGER 1931-45

Ein Aide-mémoire.

OLAF DEUTSCHMANN

Die Hauptakteure in diesen turbulenten Zeiten sind wohl schon tot. Wir wollen jedoch das "de mortuis nil, nisi bene" nicht zu großzügig handhaben um der Wahrheit willen. Ich habe das, was meine Person betrifft, auf das Notwendigste beschränkt.

1945: F. Krüger tritt in mein Zimmer im Romanischen Seminar der Universität Hamburg, heischt eine "Westenwäsche", schaut mich mit seinen hellen blauen Äuglein an und setzt mitten in den Trümmern der Hansestadt Hamburg als Schlußstrich unter das Dritte Reich den entwaffnenden Satz: "Ich bin doch kein schlechter Kerl".

Fritz Krüger hat mich nie meiner politischen Gesinnung wegen benachteiligt. Die Romanistik blieb die Hauptsache. Allerdings wurde ihm dies leichtgemacht, dadurch daß Herr F. Ribke, ein Schulkamerad von mir, mir versprochen hatte, daß er von der Partei aus mich nicht an der Promotion hindern würde.

Um das Persönliche vorwegzunehmen: ich war Schüler von F. Krüger, aber ich bin kein Krüger-Schüler.

Es ist klar, daß ein Mann wie Krüger der Versuchung der Macht ganz besonders zugänglich war. Mir fielen - als "Schmierpapier" gedachte - Berichte Krügers aus Portugal in die Hände. Ich fand sie haarsträubend. Wenn ich von der "Affäre Dr. Schröder" gewußt hätte, hätte ich an der Festschrift Krüger nicht mitgearbeitet und hätte ihm die "Westenwäsche" nicht gegeben.

Und doch war sein ganzes Verhalten mehr politische Tolpatschigkeit als überzeugter Nazismus.

Ich habe bei Krüger Anerkennung gefunden, habe aber immer das Gefühl gehabt, daß ich ihm fremd oder unheimlich war. Es kann auch sein, daß F. Ribke, um den Protest gegen meine weitere Arbeit im Seminar zu beschwichtigen verbreitete, ich hätte einen religiösen Wahn.

Wenn ich in Deutschland bleiben wollte, gab es nur Eintritt in die SA und NSDAP wo nicht, mußte ich Deutschland verlassen.

Der "Militarismus" in Krügers Romanischem Seminar ist keine Besonderheit: er beginnt schon mit dem Ausdruck: "ins Gelände gehen". Sie sehen das durch den Generationsunterschied nicht richtig: Dieser "Militarismus", den Sie im Krüger'schen Lager feststellen, war auch (ganz im Gegensatz zu dem Liberalismus im Kückler'schen Bereich) charakteristisch für den deutschen Mittelstand in der Weimarer Republik. Man protestierte gegen den Versailler Vertrag in Kundgebungen, auch der Studentenschaft. Das 100.000-Mann-Heer (Reichswehr) wurde ein "Schmach". Die Weimarer Republik war m.E. überhaupt nur eine Epoche der Um- und Aufrüstung Deutschlands (Schwarze Reichswehr, Postschutz, Bahnschutz). Es gibt für mich nur einen Weltkrieg mit einer Gefechtpause von 1919-39. In Krügers Übungen und Vorlesungen saßen die Studenten aus den "schlagenden" Verbindungen mit ihren Leukoplastverbänden im Gesicht. Aber diese Studenten, zum Teil aus sehr "vornehmen" Corps, waren alles andere als Nazis. Hitler verbot sie sehr schnell. Von der Republik waren sie vergeblich verfolgt worden. Sie repräsentierten den "Geist von Langemark", der von den Nazis beansprucht wurde (Langemark-Studium). Nach dem 20. Juli 1944 begann eine Eliminierung adeliger Offiziere aus der Wehrmacht. Die Meuterer des 20. Juli kamen aus dem deutsch-nationalen Lager und waren stark religiös (protestantisch) gebunden.

Ich muß diese Betrachtungen hier abbrechen, sie würden zu weit führen!

Einmal - der 30.1.33 war längst vorbei - ließ Fritz Krüger mich rufen. Als ich in sein Zimmer trat, sagte er, à brûle pourpoint: "Herr Deutschmann, können Sie sich nicht mit

dem Nationalsozialismus aussöhnen?" Meine Antwort: "Nein, aus patriotischen und moralischen Gründen nicht." Fritz Krüger: "Sehen Sie die Erfolge denn nicht?" "Die werden Sie noch erleben, Herr Professor." Er hat mir nie gesagt, warum er mir die Frage stellte. Er hat den ganzen politischen Komplex nie mehr berührt. Ohne Bezug auf meine Person sagte er nur einmal: "Ich kann keine Assistenten brauchen, die sich habilitieren wollen. Meine Assistenten sollen meine Arbeit machen!"

Fritz Krüger hat mich niemals in seine Volkskunde hineinzuziehen versucht. Er sprach mit mir nie darüber und schlug mir auch kein Thema auf diesem Gebiet vor. Als wir einmal über einen Aufsatz sprachen, der von mir im VKR erscheinen sollte, sagte er: "Die ewige Volkskunde muß mal aufhören. Von Ihnen drucke ich alles" (Die Partei hatte ihn schnell eines besseren belehrt).

Fritz Krüger war im Grunde genommen kein Nazi. Politisch und geistig gehörte er zu den Deutschnationalen (Hugenberg, Seldte, Düsterberg). Das waren die, die, solange es erlaubt war, schwarz-weiß-rot flaggten. Dazu die Frontkämpferorganisation "Stahlhelm". Fritz Krügers Assistent Dr. Schröder trug immer das Abzeichen dieser Organisation: ein kleiner Stahlhelm im Knopfloch des linken Revers der Jacke. Dr. Schröder meldete sich (wieder) freiwillig und tat Dienst als Hauptmann an der Demarkationslinie in Frankreich. Dr. Giese, Assistent Krügers, war, sobald es ging, Kompanieführer beim Volkssturm.

Dr. Olbrich, Assistent Krügers, verlor bei Leningrad ein Bein und starb früh.

Krüger hätte als echter Nazi in Hamburg nicht viel Glück gehabt. Er brauchte vor allem die Sympathie der großen Hamburger Überseekaufleute und Reeder.

Der relativ späte Eintritt Krügers in die NSDAP muß einem Zögern entsprechen, verursacht durch die Erkenntnis, daß sein deutschnationaler Standpunkt mit dem nationalsozialistischen nicht identisch war.

Die Nazis sind hart vorgegangen gegen die Deutschnationalen. Nachdem sie mit ihrer Hilfe 52 % der Stimmen für

das Ermächtigungsgesetz erzielt hatten, wurden die Partei und der "Stahlhelm" aufgelöst und verboten. Grund: einer der beiden "Stahlhelm"-Führer, Herr Düsterberg, war nicht ganz arisch!

Für Ribke war Krüger ein Reaktionär. Er erzählte mir einmal, Krüger habe in seinem Wohnort Schmalenbeck "sammeln" sollen: ihm paßte das - natürlich - nicht. Er faltete also einen 20,- RM-Schein mehrere Male zusammen, stopfte das kleine Paket in den für Hartgeld bestimmten Schlitz der Sammeldose und gab seine Sammeldose als "voll" auf der Ortsgruppe ab. Krüger fühlte sich an die kriegsfreiwilligen Studenten von 1914 erinnert, aber er verwechselte 1939 mit 1914.

Es ist schwer, Ihnen, die Sie einer anderen Generation angehören, das zu beschreiben, was Sie "Militarismus" im Romanischen Seminar nennen.

Der führende Nazi im Romanischen Seminar und Krügers Einpeitscher war Friedrich Ribke.

Er stellte auch Krüger auf den national-sozialistischen Jargon um. Ich glaube, Krüger hat den Unterschied zwischen den bürgerlichen Deutschnationalen und den gewalttätigen Nationalsozialisten nicht so ganz verstanden. F. Ribke war ein Schulkamerad von mir. Er war einige Klassen über mir und war mir auf der Schule sympathisch, weil er sich gern der Jungen annahm, die in den Pausen auf dem Schulhof aufgrund einer unerfindlichen Klassenjustiz verprügelt wurden. Meine Erinnerung an ihn geht zurück bis in das Jahr, wo er in Obersekunda war. Er war von friedlicher Gemütsart und gehörte dem "Bibelkreis" ("Bibelkreis" [BK] war eine protestantische Jugendorganisation, die sich mit Schriftlesung befaßte. Die Mitglieder des BK trugen als Abzeichen - denn in einer Zeit der Abzeichen lebten wir - eine kleine silberne Kette im Knopfloch im Revers der Jacke.) an. Ich glaube mich zu erinnern, daß er erst in einer Kaufmannslehre war und dann in die Obersekunda eintrat, um doch noch das Abitur zu machen. Er wohnte bei mir in der Nähe, und wir trafen uns gelegentlich auf der Straße. Ich konnte bei diesen Unterhaltungen feststellen, daß er immer

radikaler wurde. Er war also (BK) der Typ des "religiösen" Nazis. Er sagte mir einmal: "Die Seelenspaltung des deutschen Volkes muß aufhören, und wenn ich katholisch werden muß". Ein anderer hatte schon mal gesagt: "Paris vaut bien une messe". Als Student gehörte Friedrich Ribke einer Schwarzenberg-Verbindung an, einer protestantischen, farbentragenden Verbindung.

Zu F. Ribke war ich auch gegangen, als ich 1931 mein Studium begann, um einige Ratschläge für den Aufbau meines Studiums einzuholen.

F. Ribke wurde Gauhauptstellenleiter der NSDAP in Hamburg und war Herrscher über alle Studenten. Dank seiner Protektion konnte ich 1937 promovieren. Ich ging wenige Tage nach dem Rigorosum nach Paris.

Ich bin von F. Krüger zur Untersuchung der Volks- und Umgangssprache und der Dialekte zur Erschließung der Hochsprache und der Lösung von Problemen der allgemeinen Sprachwissenschaft angeregt worden. Dabei habe ich feststellen können, daß die von F. Krüger so sehr gelobte Anschaulichkeit und Konkretheit der volkstümlichen Rede doch der Abstraktion verfällt, die das System der Sprache mit sich bringt. Dieser Abstraktion verfallen alle sprachlichen Formen. Es bedeutet keine Romanistik mehr, wenn Krüger die Konstruktion und die Einzelteile und deren Benennung an Kinderwiegen im Département Ardèche untersuchte.

Die Volkskunde ist mit der Sprachwissenschaft verbunden durch den Sachbezug und besonders durch die sprachlichen Formen, die die Folklore hervorbringt. Sprachliche Produkte der Folklore sind: Lieder, Sprichwörter, Wetterregeln, Märchen u.ä. Ich habe die ungeschriebene Dichtung in Spanien untersucht. So hat Valdéz gesagt, die Sprichwörter seien im besten Kastilisch abgefaßt. Ich habe selbst gern sprachliche Ausdrucksformen der Folklore untersucht: z. B. *La familia en la fraseología hispano-portuguesa*; *Formules de malédiction en espagnol et en portugais*; *Die Mauren in der spanischen und portugiesischen Sprache* (im Druck); *Heuhaufen* (in Krügers Festschrift). Krüger war ein

Arbeitstier, wie die Liste seiner Veröffentlichungen in seiner Festschrift ausweist.

Man muß Krüger als Volkskundler, als Romanisten und als Vertreter der Schule "Wörter und Sachen" beurteilen. Er machte aus der Schule "Wörter und Sachen": "Sachen und Wörter". Er untersuchte die "Gegenstandskultur". Er stellte die Sache dar und suchte dann die Beziehung des Wortes dazu.

Krüger war ein bekannter Volkskundler. Seine Arbeit über Sanabria, die Hochpyrenäen (VKR) u.a. sind hervorragende Darstellungen dessen, was er die "Gegenstandskultur" nannte. Sein Buch über die "westspanischen Mundarten" eröffnete die spanische Dialektologie.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die Arbeit von Dr. Giese über Nordost-Cádiz. Feinere Sprachgebilde konnte Krüger nur grob erfassen.